Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 43 (1949)
Heft: 5

Rubrik: Der Franken, der mich am meisten freute

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hungern wir. — Dann kann der alte Bill nicht mehr. Seine Kraft ist zu Ende.

Auf einer weiten Hochfläche wird haltgemacht. Holz ist in der Nähe. Hier soll das Zelt stehen. Tom tut die meiste Arbeit. Er stellt das Zelt auf, schlägt Brennholz, gibt den Hunden das letzte Fressen. Dann kocht er Tee. Kocht einen Dörrfisch.

«Das ist wohl der letzte?» fragt Bill. Tom nickt. Ja, nun ist keine Nahrung mehr da. Nichts für die Menschen, nichts für die Tiere.

Die Männer liegen in ihren Schlafsäcken. Sie rauchen ihre Pfeifen. Sie schauen in die Flammne des Holzfeuers, das mitten im Zelt brennt.

Auf einmal sagt der alte Bill: «Ich will dir einen Vorschlag machen. Such dir die besten Hunde aus. Schlag die andern tot. Gib sie den guten Hunden zu fressen. Und iß dich selbst satt. Und dann fahr weiter nach Norden. Fahr allein. Du wirst Renntiere finden. Dann bist du gerettet. Laß mich hier zurück. Ich bin alt und muß doch bald sterben.»

Tom schüttelt ärgerlich den Kopf. «Du redest dummes Zeug. Ich laß dich nicht allein. Wir sind Kameraden. Wir halten zusammen in Glück und Leid. Entweder werden wir beide gerettet oder wir verhungern beide.»

Tom steht auf und tritt aus dem Zelt. Die Hunde liegen wie schwarze Klumpen im Schnee. Die Sterne sind nicht mehr zu sehen. Die Luft ist wärmer geworden. Tom tritt zurück in das Zelt. «Ein Schneesturm kommt!» ruft er.

Rasch ist der alte Bill aus dem Schlafsack. Eilt hinaus. Prüft die Luft. Schaut hinauf zum Himmel. «Du hast recht», sagt er, «nun rasch an die Arbeit!»

Sie legen die Schlitten auf die Zeltbahnen. Ziehen die Spannseile fester an. Sie bauen eine Schneemauer rings um das Zelt. Tom schlägt soviel Holz, wie er bekommen kann. Sie holen die Hunde in das Zelt hinein. Dann kriechen sie wieder in ihre Schlafsäcke. (Fortsetzung folgt)

Der Franken, der mich am meisten freute

I.

Es sind nun bald fünfzehn Jahre her. Meine beiden Buben standen bittend vor mir: «Vater, gib uns einen Franken! Du weißt, Herr ... verreist nach Amerika. Und nun hat er seinen Hund für einen Franken dem Metzger verkauft. Dürfen wir diesem das arme Tier nicht abkaufen? Es kostet ja nur einen Franken.»

Ich hatte Bedenken und sagte: «Der Hund wird viel Arbeit geben. Ich möchte der Mutter nicht auch noch diese Bürde aufladen. Sie hat ja mit euch und Ursi schon mehr als genug zu tun.» Aber unsere Tierliebe siegte. Und so wurde Rex, der nicht mehr junge Schäferhund, ein Glied unserer Familie. Er lebte sich rasch ein.

Wir wohnten damals in ... Unser Garten reichte bis an die Aare. Dort tummelten sich unsere Kinder gern. Und immer war Rex ihr Spielgeselle. Eines Tages fiel die erst anderthalbjährige Ursi in den Fluß und wurde von der Strömung fortgerissen. Kein Mensch hatte das Unglück bemerkt.

Rex aber hatte Ursi fallen gesehen. Mit einem Sprung war er im Wasser. Er packte die Kleine am Röcklein und kämpfte sich mühsam mit ihr ans Ufer. Wir verdanken es also dem treuen Tier, daß unsere Jüngste noch am Leben ist. Dem Tier, dem wir einst auch das Leben retteten für — einen Franken.

II.

Mein Onkel war Pfarrer auf dem Lande. Ich durfte manche glückliche Ferien bei ihm verbringen. Oft kamen wandernde Handwerksburschen oder ältere Männer zu ihm und fragten, ob er ihnen Arbeit habe. Meist war das aber nur ein Vorwand, um eine Gabe zu erhalten.

Einst läutete schon am frühen Vormittag die Hausglocke. Ein verwahrloster junger Mann stand draußen. Wie erwartet, bat er um Arbeit. Der Onkel hatte im Hofe Holz liegen, das kleingemacht werden sollte. «Da ist Arbeit genug; Sie sollen recht bezahlt werden», sagte er. Der Bursche besann sich einen Augenblick und erwiderte dann: «Ich komme gern am Nachmittag. Zuerst möchte ich meine Sachen holen auf dem Bahnhof in ... Leider habe ich aber kein Geld, um sie einzulösen.»

Der Onkel war von solchen Leuten schon oft angelogen worden. Er hielt auch die Worte dieses Mannes für eine leere Ausrede und gab ihm kein Geld. Ich aber hatte Mitleid, holte mein Geldbeutelchen und gab ihm einen Franken, mein ganzes Feriengeld. Er nahm es zögernd und ging dann weg.

«Du bist zu leichtgläubig», schalt mich mein Onkel. «Du wirst weder den Burschen noch dein Geld wiedersehen.» Doch diesmal irrte er sich. Zu meiner größten Freude meldete sich der Mann am Nachmittag. Er traf mit einem alten Fahrrad ein und trug ein Kleiderbündel unter dem Arm.

Der Onkel kam nicht aus dem Staunen heraus. Der Mann war sehr fleißig und blieb, bis der ganze Haufen Holz kleingemacht war. Und vom Lohn gab er mir einen Franken zurück. Er wollte mir sogar ein Trinkgeld geben, weil ich ihm geglaubt hatte.

III.

Der Franken, der mir am meisten Freude machte, liegt in meinem Schmuckkästlein gut verwahrt. Er ist ein teures Andenken an meinen Mann, der schon längst gestorben ist. Als wir heirateten, brachte er viele zerrissene Socken mit. Eifrig machte ich mich daran, sie zu flicken. In jenen ersten Monaten unserer glücklichen Ehe half mir mein Liebster hie und da, abends Wolle winden.

Viele Jahre später stopfte ich wieder einmal abends beim Lampenschein Socken. Aber sie gehörten nicht meinem lieben Mann, sondern meinem ältesten Buben. Die drei Kinder schliefen. In Gedanken versunken, arbeitete ich fleißig in der stillen Stube. Mein lieber Mann konnte mir nicht mehr Gesellschaft leisten. Denn er war seit zwei Jahren tot.

Der Wollknäuel, ein alter Rest, wurde immer kleiner. Da, was sah ich! Ein Papierchen zwischen den Fäden. Neugierig klaubte ich es heraus. Ein Franken fiel in meinen Schoß. Er war in einen Fetzen Zeitungspapier eingewickelt. Mit Bleistift stand darauf, schon halb verwischt: «Liebste mein, kauf Dir etwas Gutes, Du hast es ja verdient!» Lange blickte ich wehmütig auf diesen lieben, innigen Gruß aus einer andern Welt.

Siehe «Wir Brückenbauer», November 1948

DIE WELT

Der Atlantik-Pakt, 1. Teil. Seit dem letzten Krieg bemühen sich die Großmächte vergeblich um den Frieden. Rußland und Amerika haben gemeinsam den Nationalsozialismus zerschlagen; aber heute stehen sie sich unfreundlich gegenüber.

Die Sowjetunion verfügt über 160 Millionen Einwohner. Ihre Staatsform ist eine Parteidiktatur, das heißt: das öffentliche Leben, die Politik, die Wirtschaft, die Erziehung, die Armee und das künstlerische Schaffen müssen sich unter Partei-Parole[1] stellen. Die Mehrheit der Russen ist aber nicht in der Kommunistischen Partei. Wir sehen, daß eine Partei Gewalt über ein ganzes Land bekommen kann, ohne daß sie das Recht der Mehrheit hat. Die militärische Ausbildung ist straff, die Rote Armee verfügt über Erfahrungen aus dem letzten Krieg. Dagegen ist die wirtschaftliche Entwicklung in diesem Land noch schwach.

Die USA haben heute etwa 140 Millionen Einwohner, dazu kommt Kanada mit 11,5 Millionen Einwohnern. Ihre Armee ist kleiner. Aber die Wirtschaft steht in größter Blüte. Nach kurzer Zeit würde wieder die am besten ausgerüstete Armee in Amerika entstehen. Der Amerikaner wünscht sich auf keinen Fall einen neuen Krieg. Er glaubt aber, daß sich die Russen einen solchen wünschen.

[1] Partei-Parole: Die Partei hat Richtlinien = Parolen.